

Kraft und Herrlichkeit

Die Passion Christi: Ein Drama, aufgeführt in Dreifaltigkeit

Von Stefan Dosch

Kaufbeuren

Ein paar Takte nur vom einleitenden g-Moll, und man wußte, wo's langgehen würde in dieser Aufführung. Kein mulmiges Streichergerwühl, kein zäher Klangnebel Metrisch klar flackern die Sechzehntel, treiben die Musik mit kraftvoller Bestimmtheit nach vorne, lassen ein Zwielficht des Schmerzes und der Aggression entstehen. Vollends, als der Chor anhebt mit dem mehrfach wiederholten "Herr", dieser Anrufung aus Not und aus Entsetzen, fast geschrien beim drittenmal: Vollends hier wurde deutlich, daß eine Johannespassion bevorstand, die sich einer leuchtenden Dramatik verpflichtet fühlen würde.

Nun ist es aber auch gerade dieses unter den Werken Bachs, welches solcher Intention, vor allem im Gegensatz zu ihrer Schwester, der eher episch breit angelegten Passion nach Matthäus, von Haus aus entgegenkommt aufgrund seiner Struktur in Text und Komposition. Bach hat des Evangelisten krasse Schilderung von Überantwortung und Kreuzigung Jesu in ein insbesondere durch formale Mittel aufwühlendes Klanggewand gepackt. Den erhitzten Ton, der als quasi auratisch schwebender Orgelpunkt auch die seltenen kontemplativen Abschnitte dieser Passionsmusik färbt, hielt der Initiator und Dirigent der Aufführung, Dreifaltigkeits-Kantor Traugott Mayr, durch flüssige und manchmal auch forsche Tempi präsent. Und die geradezu filmisch hart aneinander gesetzten Schnitte zwischen Evangelistenerzählung, Einwänden des Pilatus und Judenchören gaben dieser Aufführung zusätzlich die Wucht, die dem so berichteten Geschehen angemessen ist.

Doch gerade dieser maßgebliche Effekt dazwischenfahrender Turbae, geifernden Volks, wäre kaum möglich ohne einen versierten Chor. Auf die Sänger der DreifaltigkeitsKantorei, gestählt in den Kontrapunktgewittern der h-Moll-Messe, war Verlaß, und nicht nur in den explosiven Partien um Pilatus, sondern auch in manch anrührend ausgekostetem Detail der fromm-verhaltenen Choräle.

Rekonstruierter Klang

Traugott Mayr, gerade bei diesem Unternehmen weitab von jeder kapellmeisterhaften Betulichkeit, hat in seinem Bestreben nach größtmöglicher Expressivität auch einen Schritt in Neuland gewagt, neu zumindest, was hiesige Oratorienaufführungen angeht. Mit dem

auf historischen Instrumenten musizierenden Kammerorchester „La Banda“ setzte Mayr erstmals auf ein an Originalbedingungen orientiertes Klangbild. Zwar besitzen die Augsburger noch nicht ganz die Homogenität der bisher meist zum Einsatz gekommenen Capella St. Anna (an vielen Pulten personalidentisch mit "La Banda"), und auch die Intonation der alten Instrumente ist, ebenso altes Lied, natürlich um einiges problematischer zu handhaben. Doch der Zugewinn an klanglicher Farbigkeit und Vieldeutigkeit wiegt derlei Einwände allemal auf, zumal die „LaBanda“-Musiker mit merklichem Sachverstand, die Klangrede betreffend, zu Werke gingen. Daß ein Continuo auch reichen gestalterischen Spielraum bietet, ließ sich bei Gerhart Darmstadt, Hartwig Groth und Angelika Lutz-Fischer jedenfalls schön studieren.

Melodie des Schmerzes

Bachs Johannespassion steht und fällt mit dem Evangelisten - und eine bessere Wahl als Sebastian Hübner hätte sich schwerlich treffen lassen. Mit welcher spannungsgeladener Verve der die langen Erzählungen zu gestalten verstand, wie er Emotionen hochaufschießen ließ um gleich darauf schmerzliches Melisma zu verströmen („und weinete bitterlich“), bildete schon an sich das Rückgrat der Aufführung. Wie herrlich erst, daß er diese Vorzüge auch auf die Tenorarien übertrug, wo er etwa in der Geißelungs-Arie die Töne für „Regenbogen“ in einer Weise spannte, daß in ihnen nochmals das voraufgegangene Attribut „allerschönste“ aufleuchtete. Gestalterisch auf einer Stufe mit Hübner stand der Countertenor Kai Wessel, der insbesondere in der Arie „Es ist vollbracht“ Sinn und Zweck eines Männerfalsetts offenbarte, tritt doch der Klagecharakter bei solch schmal-gepreßtem Stimmklang markanter hervor als im fülligeren weiblichen Alt. Wolfgang Klose und Johannes Schendel überzeugten mit einwandfrei geführten Bässen, Waltraud Ströbner zeigte sich adäquat für die Sopran-Arie „Zerfließe, mein Herz, in Fluten der Zähren“.

Verwundert, bewundernd fragt man sich, woher die Dreifaltigkeits-Mannschaft die Energie hergenommen hat, nach der ausladenden Messe im November nun so kurz hernach die Johannespassion auf die Beine zu stellen. Wenn die Form weiter anhält, stünde wohl einer Bach-Passion um Jahresfrist nichts im Wege. Dann freilich *secundum Mathaeum*.